



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der hannoversche Ministerwechsel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der hannoversche Ministerwechsel.

Der regierende König von Hannover ist ein außergewöhnlich popularitätsbedürftiger Fürst. Zumal seit der Entstehung des Nationalvereins (der beiläufig am hannoverschen Hof den grausam ungerechten Namen „Schluckerverein“ führt) läßt Seine Majestät keine Gelegenheit vorübergehen, um Huld zu säen und Huldigung zu ernten. Wäre er nur nicht leider blind, man könnte dreist behaupten, daß kein lebender Monarch sein Land besser kenne, so unermüdlich ist er, bald diese bald jene Stadt oder Gegend mit der Sonne seiner Gegenwart zu überstrahlen. Und wie der liebe Gott seine Sonne über Gerechte und Ungerechte gleichmäßig scheinen läßt, so denkt auch sein Statthalter im Welfenlande nicht daran, auffällige Theile seines Volks durch Entziehung von Licht und Wärme zu züchtigen; im Gegentheil, es drängt ihn doppelt grade an solchen verstockten Kreisen die Kraft der belebenden Strahlen königlicher Huld zu erproben.

So kam er denn auch in diesem Sommer wiederholt nach Hildesheim, einer von Alters her durch unabhängigen Sinn der Bürger bezeichneten Stadt, eines niemals verloren gegangenen Sitzes der ständischen Opposition. Sein vertrauter Rath Landdrost Wermuth, der frühere Generalpolizeidirector, mußte ihm wohl versichert haben, das Terrain sei durch seine und des königlichen Polizeidirectors beharrliche Thätigkeit nun hinlänglich vorbereitet, um für die Ausfaat der Loyalität empfänglich zu sein. Zunächst führte ein Extrazug zu unerhört billigen Preisen Tausende von bereits eingefangenen Hildesheimern, Männer, Weiber und Kinder, nach der Marienburg, der nahen königlichen Sommerresidenz. Dann machte die Herrscherfamilie ihren Gegenbesuch. Es war um die Zeit der Herbstmanöver, die grade in Hildesheims Nähe abgehalten wurden. Der Bürgermeister Boysen, der vermöge der unbestechlichen Selbständigkeit seiner Gesinnung der Hospartei ein besonderer Dorn im Auge ist, glaubte in seiner amtlichen Begrüßungsrede den Besuch Sr. Majestät auf die Nähe der Truppenübungen als auf die zufällige Veranlassung desselben zurückführen zu müssen; aber da kam er übel an. Er wurde in ungnädigem Tone belehrt, die

Truppenübungen seien nur deswegen so gelegt worden, damit der längstbeabsichtigte Besuch in Hildesheim zu desto bequemerer Ausführung gelangen könne. Ein Beitrag zur Charakteristik der Art und Weise, wie in deutschen Mittelstaaten das kostspielige Werkzeug der Vaterlandsverteidigung gehandhabt wird! Damit begannen denn die acht Tage Hofhaltung in Hildesheim, ausgezeichnet durch eine nie erlebte Herablassung der ersten Familie des Landes an jedermann, der an diesem seltenen Genuß nur immer theilhaben wollte, und natürlich durch eine entsprechende Menge qualmenden loyalen Weibrauchs, der ebenso wie der Particularismus noch allenthalben in Deutschland mit Leichtigkeit aus der Masse zu entbinden ist, wenn man nur die rechten Reagentien anwendet.

Diese Vorgänge, obgleich an sich merkwürdig und bezeichnend genug, würden doch kaum allgemeine Beachtung hervorgerufen haben, hätten sich an das scheinbar harmlose idyllische Spiel nicht auf der Stelle ernste politische Folgen geknüpft. Das hildesheimer Schauspiel war noch nicht beim fünften Acte angelangt, da las man in dem Regierungsblatt: Graf Borries Staatsrathspräsident! Das ganze Land kam unmittelbar in Bewegung. Jetzt begann man zu begreifen, warum der Landdrost Bermuth so viel Schweiß seiner wohlgenährten Person an ein königliches Hoflager in Hildesheim gesetzt hatte. Aber es waren ja noch altliberale Minister am Ruder, und unmuthig fragte das Volk, wie diese die Reactivirung des Todfeindes aller Freiheit hätten zulassen und gegenzeichnen können? Freilich verleiht der Vorsitz im Staatsrath wenig oder gar keinen maßgebenden Einfluß auf die Geschäfte, aber daß man überhaupt nur daran denken konnte, einen Borries wieder in Wirksamkeit zu setzen, bewies ja hinlänglich, wie man höchsten Orts in Wahrheit gestimmt sei. Jetzt hatte man auch die vollkommen ausreichende Erklärung für den Umstand vor Augen, daß die äußerst gemäßigte und beschränkte Novelle zum Wahlgesetz, über welche das Ministerium sich mit dem Landtag geeinigt hatte, so lange der königlichen Unterschrift entbehren mußte.

Für die vier liberalen oder liberalconservativen Minister Windthorst, Lichtenberg, v. Hammerstein und Erleben war die Ernennung des Grafen Borries eine letzte Aufforderung, sich der unwürdigen Lage zu entziehen, in welche Nachgiebigkeit gegen oben und Scheu sich im Volke eine kräftige Stütze zu suchen sie bereits versetzt hatte. Sie werden zunächst muthmaßlich versucht haben, durch den Vollzug des Wahlgesetzes und andre populäre Maßregeln ein Gegengewicht für jene ominöse Ernennung herzustellen. Allein zu spät. Sie konnten jetzt so wenig den gebührenden Zutritt ins Cabinet erlangen als früher, und die Drohung des Abgangs, weit entfernt ihre einstige besänftigende Wirkung zu üben, wurde jetzt sogar mit gelassenem Behagen vernommen. Nur bei dem geschmeidigsten und nützlichsten unter ihnen, bei dem klerikal-katholischen und parlamentarisch bewanderten Herrn Windthorst hielt man es der Mühe werth,

zu versuchen, ob er sich nicht trotz alledem zur Beibehaltung des geliebten Portefeuilles werde bewegen lassen. Da Herr Windthorst aber zu klug war, um sich von den liberalen unter seinen Collegen zu trennen, so ließ man in Gottes Namen alle vier ins Privatleben zurückkehren.

Im Lande begleitet sie dahin nur geringes Bedauern. Gesetzgeberische Werke von Bedeutung haben sie nicht hinterlassen; die Synodalverfassung war theils eine nothwendige Consequenz des siegreichen Katechismussturmes von 1861/2, theils verdankt man sie Bennigsens Bemühungen in der Vorsynode ebenso sehr wie denen des Cultusministers Lichtenberg, theils endlich hat der Letztere bis zum Tage seines Rücktritts nicht durchsetzen können, daß sie vollends in Kraft trete. Alles, wofür die Bevölkerung sich ihnen verpflichtet fühlt, ist eine wohlwollende und gerechte Handhabung der Gesetze, eine humane und leidlich liberale Verwaltungspraxis. Aber dergleichen empfindet sich als Vorzug nur, so lange die Erinnerung an das selbsterlittene Gegentheil frisch und lebhaft ist. Das Bischöfliche Populärthum, deren sich die Herren Windthorst und Genossen anfangs erfreuten, kam auf Rechnung der sechsjährigen Mißregierung des Grafen Borries; als dieses vorgefundene Capital verzehrt war, und sie sich nun neues durch mindestens thatsächliche, wenn auch nicht formelle Wiederherstellung der 1855 dem Lande geraubten Freiheiten und Rechte erarbeiten sollten, machten sie Bankerott. Beim Zusammentreten des vorjährigen Landtags waren sie schon so weit gekommen, der Abneigung ihres königlichen Herrn zu Liebe alle Nothwendigkeit einer umfassenden Verfassungs- und Gesetzgebungsreform zu bestreiten. Seitdem mußte die liberale Partei sie preisgeben.

Die ständische Opposition, mit wenigen und unbedeutenden Ausnahmen aus Jungliberalen bestehend, aus entschiedenen Anhängen H. v. Bennigsens, hatte sich noch zur borries'schen Zeit, da die Landtagswahl heranrückte, als „deutsche Fortschrittspartei in Hannover“ constituirt. Sie nahm in ihr Programm einerseits die Idee des Nationalvereins, andererseits den Widerruf des Staatsstreichs von 1855 sammt der daran sich schließenden borries'schen Gesetzgebung an. Bevor sie noch in parlamentarische Wirksamkeit treten konnte, brach die schleswig-holsteinische Bewegung aus und übte einen erheblich einschränkenden Einfluß auf die Verwirklichung jener Vorsätze. Nicht nur daß die preußische Führung, wie zeitweilig vom Nationalverein, so auch von dessen hannoverschen Bekennern unbetont gelassen wurde: auch auf die Betheiligung des liberalen Hannover an der schleswig-holsteinischen Erhebung Deutschlands wirkte es lähmend ein, daß der Hauptleiter des Nationalvereins sich zu Gunsten des Sechsenddreißigerausschusses der Abgeordnetenversammlung eine absolute Unthätigkeit auferlegen zu müssen glaubte. Allein damit nicht genug. Wie der nationale, so litt der liberale Theil des Programms der Opposition unter jener Rücksicht auf die innere Einigkeit, welche damals, kurz vor dem

Kriege und während desselben, die Geister beherrschte. Diese Rücksicht verlor allerdings an Bedeutung in dem Maße, wie Preußen und Oestreich die Lenkung der vaterländischen Sache immer ausschließlicher in ihre Hände nahmen, und gegen den Sommer hin hätte Bennigsen daher aus diesem Grunde gewiß unbekümmert die Verfassungsfragen des Landes in der Kammer ernstlich aufgreifen können. Auch waren sowohl ein paar seiner parlamentarischen Collegen als insbesondre die Liberalen in den politisch bedeutendern Provinzialstädten der Ansicht, hier habe er sich eine Versäumniß zu Schulden kommen lassen. Aber es ist doch wohl sehr fraglich, ob der Augenblick damals günstig war, einen weitaussehenden Verfassungskampf anzuspinnen. Die Session nahte sich ihrem Ende; die Jahreszeit stand vor der Thür, wo alle Volkspolitiker nothgedrungen feiert. Die Spannung, mit welcher man dem Ausgang der schleswig-holsteinischen Krise entgegen sah, hatte das Interesse an den inneren Fragen geschwächt, und der noch von keiner Wolke bedrohte Genuß eines wohlwollenden Regiments die Gemüther entwöhnt, in einer durchgreifenden Verfassungs- und Gesetzgebungsreform die Pforte zu leidlichen Zuständen zu erblicken. Eine gewisse Ruhesucht und Friedensliebe machte sich namentlich im Bauernstande geltend, der in dem städtearmen, dünn bevölkerten Lande eine so entscheidende Rolle spielt. Unter solchen Umständen muß man Bennigsen Recht geben, wenn er sich begnügte, den Verfassungskampf für die Zukunft offen zu halten, anstatt in blinder und buchstäblicher Erfüllung der von den Wählern übernommenen Pflicht loszuschlagen, bevor die eigne Mannschaft nur gehörig auf die Beine gebracht war.

Die Beseitigung der vier liberalen Minister verändert in dieser Hinsicht die Lage aufs glücklichste. Sie zerreißt die geheimen Fäden, welche sich neuerdings zwischen dem dynastischen Particularismus und dem einen oder andern ehrgeizigen oder eiteln Wortführer des Bauernstandes angeknüpft hatten; denn der Mittelsmann war Windthorst, und der ist nun wieder was er unter Borries war: frondirende Excellenz außer Diensten. Sein und seiner Collegen Nachfolger, der talentvolle Absolutist Bacmeister und die drei Nullen neben ihm, werden zwar in der Hauptsache fortzuregieren suchen wie jene. Um Gloriat und gefährliche Mißstimmung zu vermeiden, werden sie sich alles ausgesprochen reactionären Vorgehens bis auf weiteres enthalten. Indessen schon der bedeutungsvolle Umstand, daß sie weder ihrem Ansehen und Einfluß im Lande noch einem parteimäßigen Zusammenhang unter einander ihre Berufung ins Amt zu danken haben, sondern jeder Einzelne von ihnen einzeln dem Einfall des Königs, der folglich durch einen neuen Einfall allezeit ohne Schwierigkeit corrigirt werden kann — schon dieser Umstand, der sie zu mehr oder minder willenlosen Werkzeugen des souveränen Beliebens machen muß, verspricht auf die Bevölkerung heilsam erregend zu wirken. Dazu kommt als Hauptsache, daß auch der sanguinischste Particularist von einem Bacmeister, ferner von dem

Schwiegersohn des vormaligen Justizministers v. d. Decken, von dem Neffen des Landdrosten Wermuth u. s. w. keine Spur von Neigung erwarten kann, auf die legislativen Reformbedürfnisse des Landes einzugehen. Windthorst und Genossen konnten doch früher oder später durch einen hinlänglich starken Druck von unten vielleicht dahin gebracht werden, die Nothwendigkeit dieser und jener liberalen Maßregeln beim König ernstlich zu vertreten, und wenn dieser sie dann eben des Druckes der Massen halber nur um so zweifelloser für unentbehrlich erachten mußte, so eröffnete sich eine entfernte Aussicht, das eine oder andre Zugeständniß zu erzwingen. Baczmeister und Genossen hingegen bedeuten so viel als die Gewißheit, daß der Staatsstreich von 1855 und seine Consequenzen schlechterdings nicht zurückgenommen werden sollen. Das Land hat sich also zu fragen, ob es die allerdings nicht zu verkennenden Opfer eines längeren Verfassungsstreites auf sich nehmen, oder ob es sich in den herausfordernden Entschluß des Hofes, die Frucht des hildesheimer Hoflagers, ergeben will. Wenn die hannoverschen Liberalen und ihre Führer nur noch sind, was sie 1857 waren, als R. v. Bennigsen zuerst auf die Bühne trat, so kann die Wahl nicht zweifelhaft sein. Es mag zwar mitunter den Anschein gewinnen, wie wenn auch der hannoversche Liberalismus den Grafen Bismarck mehr hasse und fürchte als seinen Todfeind im eignen Hause, die particularistische Reaction; allein wir sind überzeugt, daß dieser Schein, durch eine ganz zufällige Vorschlebung untypischer Persönlichkeiten hervorgerufen, bei der ersten ernststen Entscheidung spurlos verschwinden wird.

## Die neueste Wendung der österreichischen Angelegenheiten.

### 1.

Das alte Oestreich war im Jahre 1848 zu Grunde gegangen. Die Bändigung der Revolution, weit entfernt die Herstellung der alten Zustände nach sich zu ziehen, gab der Regierung nur die Autorität wieder, deren sie bedurfte, um die Auflösung der Monarchie in ihre Grundelemente zu hindern, und um die Frist, welche die Abspannung der durch Aufruhr und Krieg erschöpften Völkerschaften gewährte, zu dem Versuche einer Wiederherstellung des Staates auf neuen Grundlagen zu benutzen. Die Richtung, in der sich diese Versuche